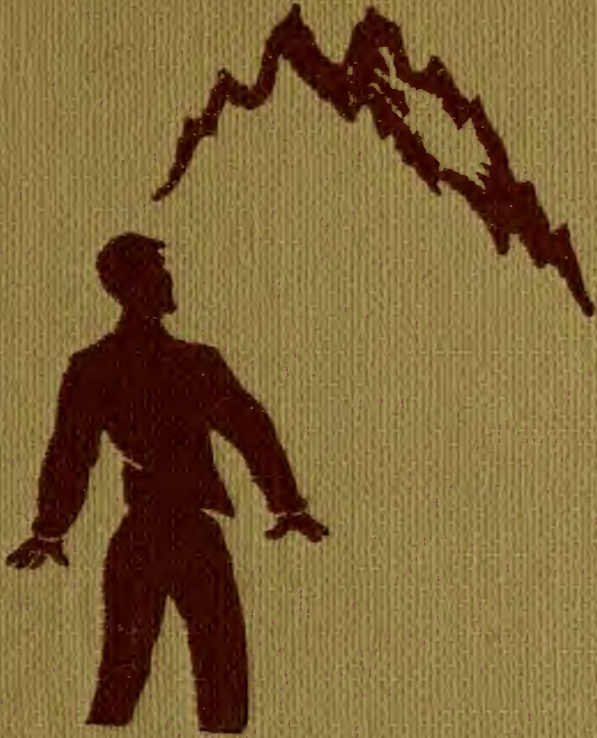


PT
2601
L85
K56
1935





PT
2601
L85
K56
1935

Rilian

Copyright 1922

by Ludwig Vögenreiter Verlag, Potsdam

Satz und Druck der Offizin Haag-Drugulin & Co.

in Leipzig

Paul Alverdes
Paul Alverdes

Kilian
Kilian

Eine Novelle



Ludwig Bogenreiter Verlag

Potsdam

Diese Novelle, geschrieben 1922, wurde 1934
für die Neuauflage vom Verfasser durchge-
sehen, was einige kleinere Änderungen zur
Folge hatte.

Zueignung

Ehr' ihn jeder, der ihn scheu erkannte,
Nie zur Feier durft er uns begegnen,
Doch so oft der Wendekreis entbrannte,
Saß er an den Feuern der Verwegnen;
Herrlich saht ihr, den uns Himmel sandte,
Unterm Wimpel schritt er, uns zu segnen,
Ach! bei Nacht den unbeschriebnen Keinen
Auf der Freunde frischen Hügeln weinen.

Jetzt in Pfadessturz und Donnerstunde
Seitwärts stand er lächelnd an den Schründen,
Sah uns an und hob die Hand zum Munde,
Sah ihn jeder; durft ihn keiner künden:
Dieser Himmel richtet Dich zur Stunde,
Nahst Du, das Geheimnis zu ergründen.
Preiset, was uns dunkel überschwanke,
Gebt die Hände, Freunde. Seid bedankt.

Zu Beginn des Sommers überzählte Kilian das Ersparte zum letzten Male, sagte dem Meister die Arbeit auf und machte sich bereit. Er hatte sich nichts Geringeres vorgesezt, als die Welt zu sehen, in vielerlei Reisen, zu welchen er mit fleißiger Arbeit bei dürftigem Dasein jeweils die Mittel aufzubringen gedachte. In der sächsischen Ebene aufgewachsen, schien es ihm das Rechte, mit der Bereisung des Hochgebirges den Anfang zu machen, – ein Anfang, der mit machtvollen Donnerschlägen seine Seele zerreißend, ihm, da er eben begonnen hatte, der qualvollen Entzückungen der Erde ein erstes Teil auf sich zu nehmen, durch eine sonderbare Fügung der Ereignisse zum Ende geworden ist.

Kilian war der Naturen eine, die man bei jenen, welche ein unauffälliges und unzerstörbares Gleichmaß des Herzens für Gottes glücklichstes Geschenk erachten, Abseitige und Sonderlinge heißt. Keineswegs war er beschränkt oder von gestörtem Geiste, – wofür er zuweilen ausgegeben ward; als Findelkind jedoch in der Obhut amtlicher Barmherzigkeit aufgewachsen, war seine Seele brüchig und fahl geblieben, wie die Flügel eines Schmetterlings, der sich in eines Knaben Kasten aus dem Gehäuse quälen muß. Dennoch, der Grundzug seines Wesens war die leidenschaftlichste Liebe zur Welt: zur Welt freilich nicht der erbaulichen Herzensfibern Jenseitsgewendeter, mit deren Verschleiß an die Jugend die obrigkeitliche Erziehung mangels einer Zukunft der Vergangenheit Dauer zu verleihen getrachtet hatte, sondern zur leibhaftigen allein. Deren aber suchte er sich, nach seiner Art, auf vielerlei Weise zu bemächtigen, daher er ein volles Maß von

Spott und Verachtung hatte erdulden müssen.

So hatte seine schwärmerische Aufmerksamkeit für die Person eines jungen Fliegers, der sich im vergangenen Kriege hervorgetan und jetzt im Städtchen wohnte, den vollen Zorn seiner Kameraden erregt. Denn sie nannten jenen einen blutigen Hund; in ein Zuchthaus gehöre er der Morde wegen, die auf seinem Gewissen lasteten, und sie bezichtigten Kilian, der zahlreiche Bilder dieses Jünglings an sich gebracht und an die Wände seiner Behausung geheftet hatte, des Verrates an der gemeinsamen Sache. Dagegen hatte es die äußerste Heiterkeit hervorgerufen, als man eines Tages ein kräftiges Schreibheft bei ihm fand, mit Versen und Sprüchen weltlicher und geistlicher Dichter, von seiner Hand nachgeschrieben, fast schon gefüllt. Sonderbar nahmen sich dazwischen eingestreut Bemerkungen aus wie etwa: daß der Turm des Ulmer Münsters diese und jene Höhe habe, daß man bei klarem

Wetter dreißig Meilen weit wohl sehen könne, oder um wie vieles, betrachte man es nur recht, die Kraft eines Flohes die eines Menschen übertreffe, und dergleichen mehr. Dazu gesellten sich Inschriften, die er von Wegetafeln und Bahnhofsschildern scheinbar wahllos notiert, Kundmachungen ferner polizeilicher Art, endlich die Lebenszeiten einiger großer Männer.

Dieses Heft befand sich unter dem geringen Bündel, das er für seine Reise zusammengeschnürt. Er verbrachte die erste Nacht der Fahrt dem Süden zu in fieberischer Erregung ohne Schlaf; auch die zweite Nacht, auf dem Bahnhof jener Stadt, von der man mit den Gebirgsbahnen weiter zu fahren genötigt ist, fand er keine Ruhe; vielmehr gesellte sich zu seiner Spannung etwas wie Angst: als möchte ihn, dicht vor dem ersehnten Ziele, ein hässliches Geschick noch erschlagen und das gelobte Land nicht schauen lassen. Er vermied es, auf den Bahnsteigen den Geleisen und den

einfaßenden Zügen zu nahe zu kommen; und als, eine Folge der schmalen Kost, die er sich unterwegs nur hatte gönnen wollen, ein Uebel sein ihn gegen Morgen besiel, befürchtete er das Ernstlichste und eilte in die Wirtschaftsräume, wo er sich mit Branntwein und Fleisch versah. Aber da er sich wieder wohler fühlte, litt es ihn nicht lange in den übelriechenden Sälen, unter den verdrossenen Gesichtern der Reisenden; er ging wieder hinaus auf die morgenkalten Bahnsteige, und blickte gegen den Ausgang der Halle hin, wo Dampf und Nebel und erstes Licht sich vermischten. Dort glaubte er zuweilen Bergspitzen zu gewahren, himmelhohe Wände dort über Meeren von Eis in magischem Licht, und so unerhört und schauerlich groß, daß er den Blick wenden mußte und zitternd vor Bewegung den Gebäuden wieder zuschritt.

Noch nicht, dachte er, noch nicht, ich will es noch nicht sehen, und lächelte verückt. Und wie er während der ganzen Fahrt, wenn etwa

Hügel zu Bergen wuchsen, Wälder wie Herden im Abend an die Seen rückten, keinen Blick aus den Fenstern sich zugestanden, der Meinung, es müsse eine erhabene Musik durch ein Präludium notwendig Einbuße erleiden, suchte er die Frist seiner ungeduldigen Erwartung, je mehr sie bei nahem Ziel zusammenschrumpfte, um so wollüstiger zu verlängern.

Als aber die Halle bei anbrechendem Morgen sich allmählich mit Wartenden füllte, und er hinausblickend nichts gewahrte als die Schienenstränge, die Signalmasten und einige ferne Häuser der Stadt, ward die Erregung aufs neue seiner Herr. Kaum daß er den plötzlich hereindonnernden Zug bestiegen hatte, verfiel er in einen tiefen Schlaf, der einer Ohnmacht ähnlich war.

Gegen Mittag erwachend, sah er etwas über sich, das er für weißglänzendes Gewölke hielt; zu sich gekommen aber ward er mit unbeschreiblicher Erschütterung dessen inne, daß

sich der Zug bereits inmitten des Gebirges befand, und daß, was er für Wolken gehalten, nichts anderes war, als der eisglühende Gipfel eines ungeheuren Berges. Er stürzte wortlos hinaus auf die Plattform, wo sich der Mitreisenden ein Trupp schon zusammendrängte, und hier, an ein rußiges Gitter geklammert, den Bewegungen des Wagens in wildem Tanze preisgegeben, meinte er, das Angesicht Gottes zum ersten Male leibhaftig zu erblicken, und es entrang sich ihm ein solcher Schrei, daß die Umstehenden den blassen, übernächtigen Jüngling für nicht bei Sinnen hielten und sich kopfschüttelnd in Sicherheit brachten. Nachdem Kilian sich aber gefaßt und des Weißen des Schnees, des Grüns der Matten, des Brauns der Felsen, des dünnen Blaus endlich des Äthers einen gierigen, einen unersättlichen Trunk getan, schlug seine Stimmung um, und er begann sich zu fürchten, als könne er allein des donnernden Pralles der Erscheinungen niemals Herr werden.

Er kroch in den heißen Qualm des Wagens zurück auf seinen Platz; eine aufgeregte Lustigkeit befiel ihn, die ihn drängte, sich allen Umstehenden auf irgendeine Weise mitzuteilen. Sogleich begann er laut und heftig zu sprechen, aller Welt mit brüderlicher Anrede zugewendet, und sich über das Wetter, die Gegend, die Verpflegungsmöglichkeiten, seine Pläne endlich hören zu lassen, dazwischen er, mit den Händen immer und wieder durch die offenen Fenster nach der Landschaft greifend, von den andern ein entzückteres Echo zu hören beehrte. Allein er mußte bald bemerken, daß er es nicht fand, ja wie einzelne sich offenbar über ihn lustig machten; man redete gemüthlich seine Mundart nach und erkundigte sich, ob er denn in dieser Ausrüstung den Bergen im Ernste nahezurücken gedenke. Da verließ er, den Rucksack umgehängt, das kleine perlmutterne Opernglas vor der Brust, das Abteil und drängte, da ohnehin der Zug soeben am Ziele anlangte, unter der Menge der Reisen-

den und Bergsteiger in seinem dürftigen städtischen Anzug, das lackierte Spazierstöckchen in der Hand, bekümmert dem Ausgange zu, nicht begreifend, wie nicht ein einziges Jubelgeschrei hier erscholl und ein jeder den andern am Arme packte, ihn desto eiliger vor das Wunder dieser Welt zu reißen.

Jedoch verlor sich seine Niedergeschlagenheit augenblicklich, als er in den kleinen, hellen Ort eintrat, wo die Gassen unmittelbar an die Wände himmelhoher Berge stießen und hinter jedem Haus, hinter jedem Brunnen die Brandung des blauen Waldes dunkel die Hänge hinaufzuckte. Er durchquerte trotz der geringen Ruhe, die er gehabt, eiligen Schrittes die wenigen Straßen, an einer Wegtafel sich ein Ziel ersehend, und ohne Aufenthalt, von dem einzigen Gedanken: hinauf, nur hinauf besessen, machte er sich auf den Weg zu einer Unterkunftshütte, die als Ausgangspunkt für die Besteigung des gewaltigen Gebirgsstockes diente.

Es umfing ihn alsbald ein dichter, hochstämmiger Wald, der ihm, während er Stunden hindurch beschleunigten Schrittes aufwärts hastete, keinerlei Ausblick gewährte. Erst am späten Nachmittag, da er bei einer kleinen Hütte zu rasten sich genötigt fand, sah er, wie die Stämme gegen die Höhe zu lichter wurden; graues Gestein blickte geheimnisvoll und ernst von ferne herüber. Ein Sacktuch auf den Boden legend, begann er bei einem Wässerchen, das in einer hölzernen Röhre vorüberlief, eine schlichte und einfältige Mahlzeit zu halten, nach seiner Weise unter lautem Reden zu sich selbst, wobei er zuweilen ein Gelächter anschlug, das einem Fremden wüßt und aberwitzig geklungen hätte. Es befand sich aber seine Seele in einem Zustand der reinsten und heitersten Frömmigkeit; dem Boden, der ihn trug, den Gewächsen, die ihn umstanden, brüderlich zugestanden, war ihm, als müsse er diesen Bäumen, diesem hölzernen Zaun von seiner Wurst, von

seinem Brote anbieten, und wenn er sein Messer plötzlich übermütig in den Boden rannte, oder mit eingedrückten Augen, den Kopf zurückgelegt, eine abgegriffene Redensart hervorstieß, einen Pfiff ertönen ließ, so geschah es, um der überschwenglichen Dankbarkeit, die ihn erfüllte – er hätte nicht zu sagen gewußt, gegen wen und was –, Ausdruck zu geben. Es waren ihm, wenn er ein: Herrgott ja noch einmal, oder ein: Siehst du wohl, – nun eben! hervorbrachte, die Tränen der wahrhaftigsten Entzückung nahe.

Nachdem er sich gesättigt und eine Weile noch der Stille um sich her gelauscht hatte, unbeweglich darsitzend, den Kopf auf die Schulter gelegt, machte er sich von neuem auf den Weg und erreichte bald die Grenze des Waldes. Hier aber war es, wo sich ihm ein Anblick bot, der ihn, unfähig einen Gedanken zu finden, ja des Atems fast beraubt, auf einen Felsblock niedersinken ließ. Niederwärts vor ihm, von der Farbe bleichen Gebeins, wälzten Ströme

sich von Schutt und Geröll, Bäume mit sich schleppend und erstickendes Gestrüpp, das mit mageren Armen noch nach Rettung zu tasten schien, da ein unergründlicher Schlund, quer die Halde durchreißend, mit verworrenem Getöse seiner schon wartete. Jenseits aber, ein steingefrorener Flammenkranz, schlug unersteiglich, von schwarzen, dampferfüllten Schluchten zerissen, Felssturm bei Felssturm gegen den Himmel. In breiten Fällen warf sich vor ihm der Wald in die Tiefe, das Thal mit dunklem Gewoge erfüllend, dahinter eine süße und friedliche Landschaft sich aufstat wie die Gefilde des mittleren Deutschland, die Kilian wohl kannte; zu seiner Rechten aber, über dem Joch mit der Hütte, erhob sich ungeheuer das Gipfelgebirg von grauem Gestein, das, da die Sonne sich eben verbarg, ein gespenstisches und bedrohliches Licht auszuckte wie Gewittergewölk. Seine Scheitel, wie den Wolkenstuhl einer zürnenden Gottheit, verhüllte ein fahler, brodelnder Dampf.

Kilian saß lange und fürchtete sich. Schrille Piffe erschollen zuweilen in der Höhe, die er sich nicht zu deuten mußte, es rauschte und donnerte wie von beständigen Wasserfällen in den Wänden, ein eisigkalter Wind, die Halde plötzlich herabfahrend, machte ihn bis ins Mark erschauern. Es war ihm, als sei er auf Meilen weit das einzige Lebewesen in dieser Öde; auch an der Hütte droben, zu der er mit dem Glase hinaufspähte, konnte er nicht die Spur von Leben gewahren. Dennoch machte er sich nach einer Weile bergauf, der Pfad zog jetzt eine Stunde lang steil den Hang zur Rechten empor, bei scheidendem Licht stand er unversehens auf dem Sattel und sah die Hütte dicht vor sich. Erschöpft trat er ein, in einen behaglichen Raum, der zu seiner Verwunderung von Gästen gefüllt war, und verlangte ein Nachtlager. Fast augenblicklich versank er in einen schweren und dichten Schlaf.

Als er erwachte, waren fast vierundzwanzig

Stunden vergangen, die Sonne stand schon jenseits der Gebirge, die er von seinem Fensterchen aus erblicken konnte. Er begab sich hinaus vor die Hütte, wo einige Gruppen von Bergsteigern, zum Schutze gegen die Kälte in Jacken und Mäntel gehüllt, die Aussicht betrachteten. Es war alles um ihn fremde Welt, er fühlte sich auf eine Insel, die in der freien Luft ruhte, geheimnisvoll versetzt; sie zu verlassen, erschien ihm unmöglich, denn selbst der Weg, den er doch vergangenen Tages heraufgekommen war, deuchte ihn, vom gewissen Tode schauerlich umlagert, keine Rückkehr mehr auf die Erde zu gewähren; angesichts endlich der Bergsteiger, die er in ihren verwegenen Kleidern, mit Geräten, deren Sinn ihm fremd war, als die Eingeweihten einer abwegigen, ja frevlerischen Zunft ansah, überkam ihn ein plötzliches und brennendes Heimweh nach der sicheren Enge seiner Werkstatt.

Allein der leidenschaftliche Hunger seines Herzens nach den Erscheinungen dieser Welt

erwachte alsbald aufs neue in ihm, und wie das Abenteuer der Fremde an Schrecken verlor, je länger er verweilte, um so gefährlicher begann es, ihn anzuziehen. Er strich mit einer sonderbaren Spannung rings um die Hütte, der Ausblicke sich versichernd, das Auge an den Tiefen erprobend; mit stillem Jubel begann er Fuß zu fassen auf dieser Schulter der Erde. Sein Heft hervorziehend, befragte er sich bei den Umstehenden auf das Gründlichste; bebend vermerkte er, daß man sich hier in einer Höhe von über zweitausend Metern über dem Spiegel des Meeres befinde, schrieb die Erbauungsdaten des Hauses, die Namen und Höhen der umliegenden Gipfel dazu und ließ sich von der Beschließerin den Stempel der Hütte in sein Buch setzen. Als er jetzt den Mond schmal und hoch in der dünnen farblosen Luft über dem Gipfel heransiegeln sah, indes die abgeschiedene Sonne Schnee und Stein dort oben mit magischer Glut plötzlich entzündete, so war nichts mehr Drohung,

nichts tödlicher Hinterhalt mehr, unwiderstehliche Lockung aber alles.

Er trat zu den Bergsteigern hinüber und erkundigte sich höflich nach dem Wege dort hinauf. Mit bedenklichen Blicken erklärte ihm einer, er könne wohl, wenn er sich sicher fühle, bis zu einem Vorgipfel gelangen, der einen gewaltigen Ausblick gewähre; mit um so weniger Gefahr, als ohnedies mehrere Partien gewillt seien, den gleichen Weg in der Frühe zu nehmen. Er möge sich jenen nur anschließen. Kilian bedankte sich und suchte unverzüglich sein Lager auf; denn er hatte beschlossen, noch vor allen andern der ersten Sonne dort oben zu begegnen.

Er fand indessen wenig Schlaf. Gesichte quälten ihn bis in die dritte Stunde. Da noch kein Laut in der Hütte sich rührte, kein Licht durch die Läden dämmern wollte und nur der Nachtwind dumpf um das Haus ging, stand er schon zitternd auf und rüstete mit fliegenden Händen alles zur Fahrt. In Wahrheit:

es war ihm angstvoll zumute; im Halbschlummer war ihm mehrfach so gewesen, als sause er über haltlose Platten in endlose Tiefen, auch hatte er in der Ecke des Fensterchens einen kleinen Mann sitzen sehen, der ihn bekümmert anblickte. Doch in dem Augenblick, da er die Türe verließ und in die kalte Frühe hinaustrat, wich das alles von ihm, und die Begierde nach dem Abenteuer spannte seinen schmalen Leib also, daß er meinte, den Riesen, der sich mit nächtlichem Atem noch in das ungewisse Licht vor ihm hob, durch einen Schrei herausfordern zu müssen. Indes waren jetzt Stimmen im Hause wach geworden, Windlichter liefen hin und wieder, und so machte er sich, ein Stück Brot zwischen den Zähnen, schauernd vor Glück auf den Weg. Den breiten Rasensattel querend, fand er im Geröll einen Steig, der in ungezählten Windungen allmählich zur Höhe führte.

Als er fünf Stunden später jenen Vorgipfel wirklich erreichte, sank er erschöpft und zit-

ternd von überstandener Mühsal und Angst zu Boden; erst nachdem er sich dessen vergewissert, daß hier wie die sichere Plattform eines Turmes die Gratschneide sich erweiterte, und die Sonne ihn, der in der nördlichen Flanke in eisigem Schatten hatte heraufklimmen müssen, mit vollem und süßem Strahle wärmte, ward ihm leichter und fast froh zumute. Des künftigen Abstieges nicht gedenkend, begann er, die herrlichste Beute rings zu seinen Füßen, sich seines Sieges zu freuen.

Es hatte nämlich jener Steig gar bald ein Ende erreicht, und Kilian sah sich, wollte er nicht umkehren, was nimmer zu tun er sich im ersten Überschwang geschworen hatte, gezwungen, Spuren zu folgen, die, steile und spiegelglatte Firnhänge querend, zwischen ungeheuren Türmen hindurch in die blanke Luft zu führen schienen. Er hatte, mit Händen und Füßen in das Gestein, in den eisigen Firn gepreßt, kaum vermocht, einen Blick in die

Tiefen zu senden, die sich alsbald unter ihm aufrissen; einmal jedoch, das Auge abwärts gewendet, glaubte er in frevelhafter Höhe unmittelbar über einem schwarzgrünen Gewässer zu hängen, das kochte und brauste, während Felsen weißen Gewölks, die es ausgespien, wie tollwütige Hunde mit schauerlicher Schnelligkeit wider ihn hinaufrasten und ihn, den sie nicht vermochten in den Abgrund zu reißen, in nasse Gischt für Minuten hüllten. Dann wieder, da er, dem Ziele nahe, auf deutlichen Fährten eine Rinne aufwärts verfolgte, war urplötzlich ein Donner erschollen, der ihm die Ohren zerriß. Nicht wissend, was er tat, war er mit einem Satz unter eine überhängende Wand geschlüpft, als schon Blöcke von Mannsgröße brüllend über seinen Pfad hinweg in den Abgrund sprangen.

Jetzt saß er fast geborgen in der Sonne. Es regte sich kein Lüftchen über dem heißen Gestein, und rings umher, Gipfel an Gipfel, unabsehbar in weißem Glanz, breitete sich eine

Welt, die ihm das Paradies erschienen wäre, hätten die Dämonen nicht, die den Garten bewachten, seinen Weg schon gespenstisch gekreuzt. Zwar, da bald truppweis die Bergsteiger eintrafen, die zu ihrer Verwunderung den blaffen, ungenügend ausgerüsteten Jüngling aus der nördlichen Ebene schon hier oben fanden, holte er sein altes Wesen hervor, und die Spannung löste sich ihm in unzähligen törrichten Fragen, die er tat, in der Art, wie er, an einem Block gesichert, mit sonderbaren Witzen und Redensarten den ängstlichen Jubel seines Herzens über die bestandenen Schrecknisse den andern mitzuteilen suchte. Er fand indessen wenig Beachtung. Einer meinte sogar, es könne diesen Weg jeglicher mit einem Wagen ungestraft herauffahren und wollte anderes nicht gelten lassen, als den Aufstieg von Sünden her, über jenen messerscharfen Grat, den man hier vor sich sehe. Dazu freilich gehörten andere Kerle, schloß er mit einem verächtlichen Blick auf die langen Hosen und

die dürftigen Stadtschuhe Kilians. Indem stieß ein anderer einen aufgeregten Ruf aus; es kämen bei Gott welche über den Südgrat, und als gleich den übrigen Kilian klopfenden Herzens hinüberspähte, gewahrte er in ziemlicher Entfernung einen Menschen, der auf der Schneide des Grates so gelassen stand wie auf ebener Erde und sich mit einem Seil zu schaffen machte. Gleich darauf ward ein zweiter sichtbar, und man konnte ihren Weg eine Weile lang, da sie jetzt ein Schneefeld von äußerster Steilheit, dicht über einer in haltlose Tiefe niederbrechenden Wand, querten, deutlich verfolgen. Endlich verschwanden sie jedoch hinter den Felsen, die den Ausblick verdeckten. Im gleichen Augenblick, von keinem zuvor bemerkt, erreichte, aus der Tiefe in rasender Fahrt heraufsegelnd, ein schwarzes Gewölk den Gipfel, mit Hagel und Donner den Tag in Finsternis verwandelnd. Während unzer Geschrei und Flüchen, an die Steine gepreßt, ein jeder sich nach Möglichkeit zu schüt-

zen suchte, hielt Kilian, in erneuter Angst nicht imstande sich zu bergen, das Ende für gekommen, als nach wenigen Minuten unbegreiflich schnell das Grausen wiederum dem strahlendsten Tage wich. Geblendet fast, und zwischen Furcht und Hoffnung noch schwankend, gewahrte Kilian, jetzt um die halbe Weite eines Steinwurfs nur mehr entfernt, auf einer jähen Erhebung des Grates Angelo zum zweiten Male. Da, schwarzen Fahnen gleich, die Fegen des Wetters zur Tiefe rückten, wo es rings um das Gebirg noch lange grollte und schrie, schien er, im strahlenden Licht über den Strudeln sich zeigend, eisblitzenden Haars auf den Schultern des besiegten Donners göttlich einherzuwandeln.

Kilian zitterte; denn es war ihm, als stille dieser Mensch, der, jetzt von seinem Gefährten gefolgt, unbegreiflich sicheren Schrittes, mit federnden Knien über das letzte Stück des grausigen Weges herankam, durch seine bloße Gegenwart die Wut des dunklen Elementes;

und als er jetzt, mit einem schönen und gelassenen Sprung, den Rastplatz erreichte, den Gruß bot und, der Fragen, die ihn bestürmten, der bewundernden Ausrufe wenig achtend, das Seil einzog, um es, als wäre nichts geschehen, zum Trocknen an die Sonne zu legen, während sein Gefährte sich mit den Rucksäcken zu schaffen machte, erhob sich Kilian und stieg abseits ein wenig zurück, wo er sich den Blicken aller verbarg. Hier blieb er lange, wenig wissend, wo er sich befand, unsäglicher und rätselhafter Empfindungen Opfer.

Gegen Mittag verließen die letzten Bergsteiger talwärts den Gipfel; da machte er sich wieder dorthin zurück und fand die beiden schlafend in der Sonne liegen. Behutsam ließ er sich in ihrer Nähe nieder.

Es waren Angelos Züge von einem Adel der Bildung, den man vollkommen heißen mußte; wobei nicht eine Linie von jener Weichmütigkeit zeugte, die man bei Jünglingen, denen die Welt das Lob des wahrhaft Schö-

nen zollt, zuweilen finden kann. Vielmehr war Kühnheit der eigentliche Ausdruck dieses Gesichtes, und auch der Schlummer hatte nicht vermocht, ihm eine gelassene Spannung zu nehmen. Der Mund war geschlossen und schmal, die Farbe der Haut von der eines bräunlich hellen Metalls, die Haare fast blond, von dichtem, mäßig langem Wuchs. Niemand hätte sagen können, wie alt dieser Mensch sei; er stand an der Grenze zwischen Jüngling und Mann, allein man hätte sich keineswegs dar- ein finden können, ihn jemals um ein Wesent- liches jünger oder älter zu wissen. Er schien der Jünglinge einer zu sein, deren frühen hel- dischen Tod als ihr eigentliches und köstliches Los die große Gesinnung mancher Zeit be- sungen hat; welcher das Göttliche einmalig dünkte und ewig, und nicht dem armen Wan- del des Menschlichen bis endlich zum fahlen und kindischen Greise hin unterworfen.

Das Antlitz seines Gefährten war eher breit als lang; die Stirne, vielfach gehügelt, an den

Schläfen weit ausladend, verriet ein leidenschaftliches Temperament; die Nase kurz und stumpf, der Mund groß, fast grob, das kleine Kinn, der absonderlich fahl geschorene, eckige Schädel machten ihn häßlich. Kilian betrachtete ihn flüchtig, sein Blick hing verloren an Angelos reinem Gesicht.

Da erwachte dieser. Allein er zeigte keinerlei Überraschung, er musterte Kilian mit einem klaren Blick.

„Wo kommen Sie her?“ meinte er ruhig.

Kilian erwiderte bestürzt, er komme aus Gottsleuba im Sächsischen. Hierüber war der andere wach geworden und fragte ihn, mit seiner Brille noch beschäftigt, ob er denn nicht vorhin schon, da sie eben herübergekommen, hier oben gewesen sei. Ja, sagte Kilian, er habe nur ein Weilchen abseits gegessen inzwischen; er störe wohl die Herren nicht? Wenn er —

„Mann,“ unterbrach ihn Angelo und zog ihn am Armel herüber, „so kommen Sie doch da

aus dem Wind, Sie zittern ja vor Frost. Haben Sie denn keine Jacke?"

Und ihm die seine reichend, wandte er sich an den Gefährten, den er „Doktor“ nannte: es sei wohl noch ein Rest heißen Thees für den Gast in der Flasche.

Kilian, in die warme Jacke gewickelt, deren Ärmel ihm über die Hände fielen, nahm das Gefäß und setzte sich.

„Auf Ihr Wohl, meine Herren!“ sagte er mit einer höflichen Verbeugung. Dann stellte er den Becher vorsichtig auf den Boden vor sich hin und mußte nichts zu sagen. Angelo wandte sich und sah ruhig in die Ferne; der Doktor indessen, eine kurze Pfeife, die er zwischen den schwarzen Zähnen hielt, in Brand setzend, begann das Gespräch: ob er sich ganz allein da herauf gewagt; wie es Gottsleuba denn hier oben gefalle?, und Kilian sah in ein paar merkwürdige Augen. Stark vorgewölbt und fast lidlos, wie bei sehr Kurzsichtigen, schienen sie hinter den scharfen Gläsern der Brille trübe und

stumpf. Allein sobald dieser Mensch redete, leuchteten sie plötzlich in einem tiefen und schönen Feuer, das, dem ganzen Antlitz sich leidenschaftlich mittheilend, den Häßlichen sonderbar verklärte. Es sei wildromantisch hier oben, äußerte Kilian ernsthaft; er sei das erste Mal im hohen Gebirge, und es freue ihn, daß seine Reise sich so gut anlasse.

Der Doktor wies ihm die Gipfel der großen Bergzüge und nannte die Namen und den Lauf der Täler, dabei er ihn mit eindringlicher Freundlichkeit zu belehren suchte. Kilian schwieg und folgte kaum seinen Händen, da wandte ihm der Blonde das Antlitz wiederum zu und, als stünde der andere nicht redend neben ihm, drang er mit Fragen sogleich auf ihn ein: nach Gipfeln, die ihm unerreichlich waren, nach den Wegen, den besten Anstiegen. Der Doktor lachte fröhlich, Angelo sah ihn prüfend an und entschied mit einer ruhigen Geste: unmöglich könne er dorthin, das Gebiet sei für ihn unnahbar.

Wende Dich nicht, dachte Kilian, bleibe! und er rückte zutraulich heran, lebhaft und mit der Knabenstimme, die dem Aufgeregten wiederzukehren pflegte, auf ihn einsprechend: wie er eine Leidenschaft für das Reisen habe; wie er für sein erspartes Geld wohl etwas zu sehen gewillt sei; es müsse nicht mehr heißen: Schuster bleibe bei deinem Leisten, – wirklich sei er ein Schuhmachergehilfe seines Zeichens –; freilich habe man abzuwarten, was etwa sich machen ließe, obwohl er sich schon einiges zutraue; auch werde er keineswegs auf einem Fleck sitzen bleiben, sondern heute abend noch die Bahnstation zu erreichen trachten, um desto schneller ein Stück tiefer ins Gebirge zu gelangen. Er zog alsdann ein Bündel Postkarten heraus, das er erworben hatte, und reichte es den beiden hin, erklärend: so könne man sich auf die bequemste Weise des Gewonnenen versichern, dies sei etwas für das ganze Leben, da man ja, wenn man sich ernstlich in der weiten Welt umschauen wolle, nicht

wohl den gleichen Bezirk zum zweiten Male betreten werde.

Indes Angelo sich mit höflicher Achtung den giftgrünen Gewässern, den brandroten Sonnenuntergängen der Bildchen widmete, sah der Doktor gerührten Blickes fast Kilian an, gab ihm die Hand und sagte: es sei vorzüglich gedacht und getan, sehe man sich solcherweise im Lande um.

Was redest du? dachte Kilian mit einer fast feindseligen Verwunderung, da jener noch seine Hand hielt, was habe ich denn mit Dir zu schaffen?

Aber Angelo gab ihm die Karten zurück und schwieg nur.

„Auch dies ist Deutschland,“ fuhr der Doktor fort, „auch dies“ – und auf seinen kurzen, stämmigen Beinen sich aufrichtend, wies er schwärmerischen Blickes in die Täler hinab: Wann denn endlich komme die Zeit, die ihrer Söhne jeglichen die Gärten seiner Mutter frei erwandern lasse, da die Welt uns auf lange versagt sei?

„Du hast recht, Doktor,“ sagte Angelo; „es gilt ein Segelschiff für jeden, der das Meer zu befahren wünscht; ein Pferd für jeden, der die hohe Schule zu reiten gedenkt.“

Dabei ging ein Lächeln der reinsten, liebenswürdigsten Zuneigung über sein Gesicht. Aber der Doktor, der mit den Augen von den Gründen noch nicht herfand, murrte über die Schulter: „Verbirg Dich nur, bleibe in Deinem Gehäus; es hilft Dir nicht.“

„Bleibe ich denn?“ fragte Angelo, mit dem Zurüsten seines Rucksackes beschäftigt; und es war Kilian, als fordere er eine Bestätigung von ihm. Allein er brachte nichts hervor, sondern sah ihn nur unverwandt an.

Wenig später, Angelo voran, Kilian in der Mitte, machten sie sich an den Abstieg. Kilian war es wie im Traum. Sein Mut hatte sich ver Hundertfacht; er ging auf den Spuren des Vorausschreitenden so sicher fast wie jener selbst: der ihm einzig erschien und mehr als Mensch; der den Donnern gebot; zu dessen

Füßen sich die Hölle glättete. Nur wenn jener, ihn zu stützen, ihm die Hand bot, eine feste Hand, so schritt er zaudernder, und ihn schwindelte.

Aber als, an einem Schneefeld angelangt, das steil und unabsehlich niederwärts zog, Angelo, auf den Pickel gestemmt, wie ein Adler schreiend zur Tiefe stob, antwortete er mit lautem Zuruf und folgte ihm, der Warnungen des Doktors nicht achtend, unbedenklich. Er überschlug sich im Augenblicke; das Gesicht im Firn fuhr er abwärts, überschlug sich ein zweites Mal, kaum auf den Rücken zu liegen, und die Ellbogen eingestemmt, halb blind vom aufzischenden Schnee, vollendete er die rasende Fahrt.

„Brav!“ schrie Angelo, der ihn, wo der Firn sich zur Ebene bog, lachend erwartete, „brav, Junge!“, und schüttelte ihm den Schnee aus dem Kragen, aus der Jacke, indes der Doktor neben ihnen landete, besorgt, es möchte Kilian Ernstliches zugestoßen sein. Aber Kilian ver-

neinte es strahlenden Gesichtes, seiner Schmerzen nicht achtend.

Als sie nun der nahen Hütte sich zuwandten, hob es ihm die Brust mit solcher Gewalt, daß ihm die Tränen in die Augen wollten; er unterdrückte sie, fürchtend, die beiden möchten seine Wonne verkennen; da er doch selbst seiner nur dunkel bewußt war.

Es waren an diesem Tage die Sommergäste aus allen Tälern der Umgegend auf die Hütte geschwärmt, wo sie sich nach ihrer Weise vergnügten. Die Ankunft der drei, da einige sich unter den Gästen befanden, die Angelo und den Doktor als der Verwegensten welche zu rühmen mußten, machte Aufsehen genug. Und soviel respektvolle und bewundernde, ja entzückte Ausrufe und Fragen Angelo vor allem galten, so sehr ward Kilian die Zielscheibe ihres Witzes. Er freilich, obwohl er dunkel fühlte, daß man ihm alleine kaum Beachtung geschenkt hätte, wich doch nicht von den beiden. Er fühlte sich, an der Seite Angelos dahin-

schreitend, in königlicher Huld, die nicht Ehre, nicht Bruderschaft, sondern Gnade allein zu verschenken hatte.

In Wahrheit: er begann die andern im stillen zu verachten, ein sonderbarer Hochmut regte sich in ihm. Was wollten jene? Es war Angelo keiner ebenbürtig, keiner erwählt, sich ihm zu gesellen. Allein mit ihm verband ihn eine heimliche Bruderschaft, unberedtbar. Noch ahnte er sie nicht, aber bald genug würde sie offenbar werden.

Es betrückte ihn freilich, daß Angelo sein gelassenes und karges Wesen wieder aufgenommen hatte, seit sie hergelaugt waren; da er selber doch, die freundlichere Erde wieder unter den Füßen, sich vor zutunlicher Mittheilbarkeit nicht zu lassen wußte. Als Angelo endlich einem hartnäckigen Ausfrager nicht verschwie, daß man ihn, Kilian, vor dem Abstieg dort oben aufgelesen habe, senkte er beschämt den Kopf und entfernte sich mit dem Bemerkten, er werde sich nach Erfrischungen umtun.

Mit nicht geringer Mühe, – man riß sich um die Gläser, – erstand er, was er wünschte und dachte seine Beute mit den beiden zu teilen. Aber er fand sie nicht mehr, wo er sie verlassen hatte; spät erst, nach einigem Umherirren mit zitternder Stimme zu rufen anhebend, entdeckte er sie ein geraumes Stück unterhalb der Hütte abseits in der Sonne liegend. Er schwenkte die Gläser in der Luft und stieg strahlend hinunter. Allein er hatte sich des Beifalls, den er sich erwartet, nicht zu erfreuen. Sie hatten eine Weile schweigend in der Sonne gelegen, als Angelo mit einem Blick auf seine Uhr bemerkte: wenn er das Postauto im Tale noch erreichen wolle, so sei es Zeit für ihn, an den Weg zu denken.

Kilian erschrak zutiefst und senkte den Kopf.

Ob er sich den Marsch noch zutraue, fragte der Doktor.

Er könne allenfalls, sagte Kilian, die Nacht im Berghause bleiben.

Nun, das sei seine Sache, entgegenete An-

gelo; jedoch verliere er einen kostbaren Tag auf diese Weise. Wenn er auf keines seiner Ziele verzichten wolle, so möge er sich das wohl überlegen.

Er möchte, fügte der Doktor hinzu, ihm nicht raten, diese Nacht hier oben zu verbringen, da das Haus von Ausflüglern überfüllt sei.

Kilian suchte seinen Hut.

„Ich will dann lieber gehen,“ sagte er. „Leben Sie wohl, meine Herren.“ Er gab beiden die Hand und stieg ohne umzusehen tappenden Schrittes bergab. Unterwegs flossen ihm die Tränen.

Er kam nur langsam vorwärts. Über die Halde, dann in den Wald. Seltsame Blumen standen unter den Bäumen, aus den Stämmen wuchsen riesige Pilze; manchmal zogen sie sich wie Wendeltreppen rings um den Schaft ins Endlose empor. Eine Hirschkuh kam über den Weg und erschreckte ihn. Aber sie schaute ihn ruhig an, er stand klopfenden Herzens, bis sie über das Bachbett schritt und

bergauf sich verlor. Er verließ den Weg und streifte im Walde umher, an den Blumen riechend, planlos, ziellos, bis er an einen Schlag später Erdbeeren geriet. Da ließ er sich schmausend nieder. Seine Gedanken kreisten unabhängig um den einen.

Angelo. Er sagte den Namen vor sich hin. Fortgeschickt?

Wer hatte ihn fortgeschickt? Hatte er ihn nicht an der Hand gehalten? Er war sein Freund.

Er zog sein Schreibheft hervor und schrieb das Datum des Tages auf ein leeres Blatt. Darunter, mit großen Buchstaben: Angelo. Bergsteiger aus Tirol. Ganz unten setzte er seinen Namen hin: Kilian.

Eine Weile betrachtete er sein Machwerk nachdenklich. Dann stand er auf und schweifste durch den Wald hin, bis er unversehens wieder auf dem Wege stand. Da fiel ihm ein, wo er sich befand, und was er vorhatte, und er ward kleinmütig und verzagt; am liebsten wäre er wohl heimgefahren.

Als er die Straße im Tal erreichte, dämmerte es bereits. Er setzte sich auf einen Baumstamm an der Haltestelle der Postautos, zuweilen den Weg, den er gekommen war, hinaufhorchend, ob er nicht Schritte höre. Da donnerte der Wagen schon heran.

„Aufsitzen, Bruder Straubinger!“ schrie ein Fahrgast. Der Fahrer sah ungeduldig herüber. Kilian erhob sich halb und machte eine ungewisse Geste, und fiel wieder auf seinen Sitz zurück. Der Mann zuckte die Achseln und löste die Bremsen.

Es war dies der Augenblick, der eigentlich das Schicksal Kilians entschied. Denn da er, in völliger Nacht schon, noch immer verloren auf seinem Balken saß, vernahm er plötzlich die Stimme des Doktors; gleich darauf, aus dem Walde herausspringend, ward Angelo mit seinem Gefährten auf der blassen Straße sichtbar.

„Hallo!“ rief der Doktor, „sitzt dort jemand?!“

„Ich bin's“, sagte Kilian, „ich bin's, meine Herren!“

Er hätte in die Knie fallen mögen. Nun war alles gut. Er fuhr nicht mit der Bahn in ein fremdes Gebirge. Er blieb nicht hier. Er blieb dennoch hier. Seine Gedanken tanzten wirr durcheinander. Angelo, dachte er, ich bleibe bei Dir. Wer denn anders hilft mir?

Er trat dicht an ihn hin in der Finsterniß, seinen Atem fühlend, und starrte ihm in das dunkle, schöne Gesicht.

„Nun,“ sagte Angelo, „haben Sie den Wagen nicht mehr erreicht?“

„Ich habe mir die Füße zerlaufen,“ log Kilian; und plötzlich wußte er sich nicht mehr zu lassen:

„Alle Hagel! Ein schönes Stückchen heute da oben, wie?! Das hätte übel auslaufen können, meine Herren! Die Stiefel sind hin! Alle Achtung! Aber es macht nichts. Ich laufe in Pantoffeln heute nacht. A le bonheur!“

Zwei Stiefel ohne Sohlen,
Kein Sechser nicht im Sack –“

stimmte er ausgelassen an. Dazu machte er Bewegungen mit den Beinen, als gelte es einen Parademarsch. Seine Stimme überschlug sich, er taumelte.

„Halten Sie sich nur auf der Straße hier, in zwei Stunden sind sie leicht am Ziel. Gott befohlen!“

Sie gingen. Kilian stand noch, wie sie ihn verlassen hatten, da kam der Doktor zurück: wenn er sich zu müde fühle, so finde er eine halbe Stunde aufwärts von hier ein Gasthaus, das ihm sichere Unterkunft verspreche, denn es sei nicht stark besucht; übrigens, schloß er, wohne er mit seinem Freunde auch daselbst. Damit stieg er dem andern in die Dunkelheit nach.

Kilian hörte himmlische Musik: es bedurfte keiner Entschlüsse, keiner Pläne mehr; sie hatten ihm angeboten, in ihrer Nähe zu hausen; er würde jenes Angesicht, jene Stimme, den Druck jener Hand nicht entbehren müssen;

jetzt bald wurde man Freund miteinander, da sich vieles würde sagen lassen, gesagt werden müssen. Er mußte nicht denken, nicht wissen, was: ein Wort nur, eine Geste Angelos, und der Anbeginn unendlicher Bekenntnisse, unfäglicher Seligkeit des Vertrauens war heiter entschieden. Er setzte sich wieder auf seinen Stamm und legte die Hände vor das Gesicht.

Andern Morgens in jenem Gasthause erwachend, erschrak er. Sein erster Gedanke war Angelo. Wie, wenn er in ein falsches Haus geraten war? Wo sollte er die Spur des Verlorenen wiederfinden? Es war niemand mehr in der Halle gewesen, als er tief in der Nacht um Quartier fragte; in seinem Kämmerchen hoch unter dem Dach hatte er, gegen das blasse Fenster schauend, des Tages noch eindringlich gedenken wollen, aber unversehens war er eingeschlafen.

Er kleidete sich hastig an; in den großen Filzschuhen, die er unter seinem Gepäck führte,

stieg er die Treppe hinunter. Vor dem Hause, in einer kurzen Jacke, niedere Bauernschuhe an den Füßen, mit nackten braunen Knien, stand Angelo in der frühen Sonne, ein Volk Hühner um sich versammelt.

„Guten Morgen,“ rief er, „ausgeschlafen?“ und kam auf ihn zu, aber Kilians ausgestreckte Hand nicht sehend, ja, als sei er ihm völlig fremd, ging er an ihm vorbei, durch den Garten nach rückwärts dem Dorfe zu.

Kilian sah ihm bestürzt nach; da kam der Doktor von seinen Zeitungen herüber und zog ihn freundlich mit sich, die Straße das Tal hinauf. Er folgte ihm nur widerwillig, auf seine Fragen, auf seine Teilnahme nur einsilbig antwortend. Er vermochte das Wohlwollen, mit dem ihm jener entgegenkam, nicht zu erwidern, ja er betrachtete ihn heimlich als seinen Feind, dessen Zuneigung ihm Kränkung, dessen Wohltat ihm Schmach bedeutete. Verdrossen schritt er neben ihm her, umwölkten Herzens.

Bei der Wendung des Tales, wo die Straße den in der Tiefe brausenden Wildbach zweimal wiederkehrend überbrückt, verhielten sie die Schritte. Es hob sich dort das Gebirge, vom Licht des Morgens rötlich durchschienen, quer über das Tal wie ein ungeheurer gläserner Sarg, schräg unter den Himmel gestellt, zu Häupten mächtig erhöht, indes zu Füßen ihm das Bahrtuch grün in die Ebene wallte. Der Doktor setzte sich schweigend auf die Mauer der Brücke; Kilian blieb in seinen Filzschuhen blaß inmitten der Straße stehen. Er fühlte, wie sich sein Inneres einem süßen und unstillbaren Schmerze eröffnete; angesichts dieser Welt vermißte er doppelt den, dem die Herrschaft über sie gegeben war; dessen Namen die Wasserbänder um die Felsen schlangen; die Stimmen aus der kühlen Tiefe sehnsüchtig und immerdar wiederholten.

„Wo ist“, fragte er endlich, den Blick noch unverwandt auf das Gebirge gerichtet, „wo ist Herr Angelo?“

Er sei ins Dorf hinüber, wo die Mehrzahl der Sommergäste wohne, um eine Freundin aufzusuchen, sagte der Doktor; er habe sich für den Tanz heute abend im Gasthaus einer guten Tänzerin versichern wollen.

Kilian erwiderte nichts.

Am Nachmittag, im Garten hinter dem Haus mit der Magd nach seiner Weise sich unterhaltend, sah er plötzlich Angelo mit einem Mädchen den Pfad durch die Wiesen herunterkommen, geradenwegs auf ihn zu. Er dachte an Flucht, aber da rief ihn jener schon an. Das Mädchen war schön; an Höhe und Kraft des Buchses ihrem Begleiter nichts nachgebend, schritt sie doch in ihren schmalen schwarzen Schuhen, den weißen Strümpfen zierlich wie ein Reh; über dem hellen Rock der ländlichen Kleidung trug sie eine dunkle, gestrickte Weste mit bunten Säumen.

„Das ist unser Findling, Marianne,“ sagte Angelo. Sie begrüßte Kilian freundlich und stellte über Woher und Wohin seiner Reise

einige Fragen an ihn, die er nur zögernd beantwortete. Aber da sie auf die gestrigen Abenteuer zu sprechen kam, ward er lebhaft. Es werde schwerlich Damen vergönnt sein, sich dort oben umzutun, meinte er, die schwarze Bedrängnis der oberen Welt lehrhaft und warnend schildernd. Dabei suchte er sich durch Blicke der Zustimmung Angelos zu versichern, als walte ein köstliches Einverständnis zwischen ihnen, dessen jene theilhaftig zu werden vergeblich trachten würde. Sie aber sah ihm halb gesenkten Kopfes mit einem warmen und flugen Lächeln ins Gesicht. Lächle nur, dachte er feindselig; es ziemt Dir allenfalls, im Grasgarten hier an seiner Seite zu wandeln; aber die Stunde, da die Sonne mit dem Donner buhlt, ist Dir versagt. Dränge Dich nicht in ein unbeschreibliches Geheimnis! —

Am Abend fanden sich die Burschen und Mädchen aus dem Thal mit den Sommergästen zum Tanz zusammen. Kilian stand zuweilen unter der Türe und suchte Angelo mit den

Blicken; aber es war ihm unerträglich, ihn am Arme der Mädchen zu sehen. Von dunklen Gefühlen gequält lief er hinaus, die Straße, das Thal hinauf, hinab. Der Himmel stand mit allen Sternen über dem Gebirge, ein fernes Wetter fuhr schon über den Horizont, die verlorenen Töne der Musik schwankten träge an den Wänden hin und her; immer zog es Kilian wieder zum Haus zurück.

Allein Angelo schien sich, wie Marianne nicht, so keiner Tänzerin ernstlich zu widmen. Er hielt bald diese, bald jene im Arm; nach geendetem Tanze aber ging er kühl davon, redete ein paar Worte mit den Burschen, stellte sich gleichmütig unter die Zuschauenden, immer umschmeichelt, mehr aber als karg mit seiner Gunst, der vertraulichen Lust der andern auf keine Weise gemein sich machend.

Kilian hatte sich im Dunkel des Gartens endlich auf eine Bank gesetzt; der Doktor kam mit Marianne heraus, aber sie achteten seiner nicht.

„Nein, da irren Sie, Marianne,“ sagte der Doktor, „es ist keinerlei Hochmut in seinem Wesen —“

„Aber was erlaubt ihm denn sonst, sich die ganze Welt auf solche Weise unterzuordnen?“ fragte das Mädchen bitter. „Er untersteht sich, jedem gegenüber eine Gemessenheit zu wahren, die an Verachtung grenzt, und dennoch ist keiner, der ihm nicht alsbald untertan wäre. Ach! und ich selber... —“

Sie ballte die Fäuste und biß auf ihr Taschentuch.

„Es erwarte keiner von ihm die Gegengabe,“ sagte der Doktor nach einem Schweigen langsam, „schon allein, daß es ihn gibt, beglückt. Vielleicht ist ihm kein anderes Amt auferlegt, und kein geringeres, als eben dies.“

„Glauben Sie mir,“ sagte Marianne, ruhiger geworden, „es erscheint ihm ja nicht einmal als eine Gnade, daß just er so gediehen ist; vielmehr trägt er das heimlich wie ein

eigenes Verdienst; so daß er nicht meint, nun auch noch Liebe geben zu müssen.“

„Es hat sich viel Geschmeiß an ihn gehängt, Marianne,“ entgegnete der Doktor, „wohl schon früher, als es hat gut sein mögen, und Ergebenheit und mehr als das ist ihm die gewohnte Antwort der Welt, auch wo er ihrer nicht begehrte. Vielleicht findet er gerade deshalb nun ein völliges Genügen an wenigen, die er bevorzugt, kaum einem, den er wirklich liebt...“

„O ich wollte,“ unterbrach ihn Marianne, „es gälte mir ein Bruchteil der Anhänglichkeit, die er Ihnen bewahrt —“ die Tränen waren ihr wieder nahe.

Der Doktor antwortete nicht, und sie schwiegen lange. Als sie sich dann erhoben und langsam davongingen, sagte er:

„Denken Sie doch einmal, er sagte mir neulich, es sei gelästert, wenn einer seine Bresthaftigkeit etwa als ein unverdientes Übel beklage; und es sei ebenso gelästert, wenn einer

seine Vorzüge als eine unverhoffte Gnade rühme; da ein jeder habe, was ihm zukomme.“

„Und was sagten Sie?“ fragte Marianne, stehen bleibend, mit Hefigkeit.

„Ich sagte dies und jenes. Aber er blickte ruhig da oben hinauf und schwieg.“

Er wies mit den kurzen Armen in die Gestirne. „Das ist eine Antwort, die ich habe gelten lassen müssen.“

Er nahm den Arm des Mädchens und führte sie dem Hause zu. Kilian sah ihnen mit glühenden Augen nach: „Was wißt ihr, stieß er heraus, was wißt denn ihr von ihm?!“

Gegen Mitternacht brachte Angelo das Mädchen heim; Kilian saß auf der Bank vor der Türe und sah die beiden unter dem Schirm in das Dunkel tauchen. Ein schwerer und warmer Regen war eingefallen, aber er blieb unbeweglich in der Kühle sitzen.

Es wollte schon helle werden, als er Angelo zurückkommen hörte.

„Kilian,“ sagte er verwundert, „was tun Sie noch hier?“

Kilian schauerte vor Bewegung. Angelo, wollte er sagen, ich habe Dich noch sehen, noch hören müssen. Aber er brachte es nicht über sich. Er sei auf der Bank eingeschlafen, sammelte er. Angelo sah ihn ernsthaft an.

„Es tagt schon,“ sagte er und gab ihm die Hand, „geh in Dein Bett, Junge.“ Er blieb noch bei ihm stehen und sah gegen den Morgen. Der Atem gefror ihm in der kalten Luft, die Drosseln sprangen schon über die nasse Straße. Kilian sah ihn nur an und schwieg. Mit einer plötzlichen Bewegung aber trat Angelo ins Haus, nun zersprangen die Ketten um Kilians Herz, er wollte Unendliches reden, da sah er ihn schon nicht mehr.

„Haben die Herren morgen etwas vor?“ rief er noch; ein undeutlicher Gruß scholl zurück, Angelo war schon auf der Treppe.

Am andern Morgen, im Garten beim Frühstück, fragte Kilian beiläufig die Magd, ob sich

denn Herr Angelo mit seinem Freunde noch nicht habe sehen lassen. Ach, meinte sie, der habe wohl keine Stunde geschlafen heute nacht; in aller Herrgottsfrühe seien sie auf die Berge. Kilian senkte den Kopf.

Er war beglückt gegen Morgen eingeschlafen, beglückter noch erwacht, der Begegnung zwischen Tau und Tag gedenkend. Heute nun war kein Tanz; kein Aufstieg ins Gebirge; er würde nicht schweigen mehr. Da zerriß ihm das Wort der Magd den Himmel. Er ging endlich davon, das Frühstück unberührt stehen lassend; mit feindseligen Augen sah er dem Tage ins Gesicht, der schöner denn jemals über den frisch beschneiten Gipfeln prangte; in der nassen Wiese hinter dem Hause warf er sich lang hin ins Gras und schlug die Zähne in den dürftigen Ärmel seiner Jacke, in plötzlicher rasender Wut die Erde mit den Füßen züchtigend.

Gegen Abend, er war den ganzen Tag planlos, ziellos herumgestreift, sah er die beiden

die Straße heraufkommen. Er blieb in der Türe stehen; als sie heran waren, sagte er, als müsse er ihnen zuvorkommen: seine Füße hätten ihm nicht erlaubt, etwas zu unternehmen, er habe den Tag im Garten verschlafen. Man habe sich erst in der Frühe zu einem Aufstieg entschlossen, erklärte Angelo, auf das Haus zugehend. Er kam bald, erfrischt und gesäubert, wieder und setzte sich mit einigen Briefen zu Kilian auf die Bank vor das Haus.

Kilian brannte das Herz. Der schlimme Tag zerstob vor dem Lächeln Angelos in das Nichts einer schon fernen Vergangenheit: alles war einzige Gegenwart. Trunken vor Glück saß er stille und wagte nicht sich zu rühren. Nach einer Weile zündete sich Angelo eine Pfeife an und begann, vom heutigen Tage zu erzählen. Inzwischen gingen Bauern auf der Landstraße vorüber, Kinder aus dem Ort, die ihren Gruß herüber riefen, und Kilians Glück stieg ins Ungemessene, wie er dessen inne ward, daß der Gruß ihnen beiden galt, Angelo und ihm.

Sie gehörten zusammen denn, die Welt kam heran und bot ihnen die Zeit: guten Abend, ihr beiden da. Die Stimme hegte ihm, wenn er antworten durfte. Und wie der Glückliche sich seines Gewinnes nicht zu schämen gedenkt und der Stunde wartet, wo er zeigen darf, was sein geworden, so fühlte er einen süßen Schrecken, als er von ferne das Postauto heraufkommen sah.

Es war nämlich das Gasthaus der Umsteigeplatz der Reisenden, die sich von hier nach verschiedenen Richtungen weiter begaben; zur gewohnten Stunde pflegte sich hier etwas wie ein ländlicher Corso zu entwickeln, indem die Sommergäste des Tales sich, in Erwartung von Briefen, vor der Türe versammelten, die Ankömmlinge kritisch musternd, während jenen, der Weiterfahrt harrend, die Eigentümlichkeiten der Ansässigen bemerkenswert genug erschienen; wobei zuweilen, wenn endlich die Wagen davonbrausten, mit plötzlichem Winken her und hin, verspätete Bekenntnisse geschahen.

Sie werden uns sehen, dachte Kilian beglückt, sie werden uns sehen, wir sind Freunde; als sich Angelo, die Wagen erblickend, mit kurzem Gruße erhob und ins Haus trat. Kilian stand der Atem still. Die Landschaft drehte sich um ihn, er war nicht imstande, sich zu erheben und davonzugehen.

Er schämt sich meiner, dachte er; ich bin ihm wie ein Ausfaß; wie eine Kröte im Haar; und das Herz wollte ihm brechen. Er saß blind vor Tränen, während der Lärm sich um ihn erhob. Als zuletzt ein kleines Mädchen, aus einem der Wagen hüpfend, ihm ein Geldstück bot, schlich er davon, dem Walde zu.

Erst bei einfallender Nacht ward er inne, wo er sich befand. Hier und da gewahrte er eine geisterhafte Helle am Boden, die er sich nicht zu deuten wußte; ja plötzlich, wo er eben nichts gesehen, standen Lichtscheine, wie Angesichter groß, lautlos in der Finsternis. Irrlichter, die auf sonderbaren Bahnen sich wiegten, machten ihn taumeln; Tiere brachen dun-

kel aus den Büschen, er fühlte hundert Augen auf sich gerichtet. Rief ihn da nicht wer? Er blieb stehen; der Boden strömte einen heißen, betäubenden Brodem aus, er fühlte, wie er schwer an seinem Gesicht vorbei nach oben strich. Er sah scheu empor: da standen in der matten Helle zwischen den Wipfeln die Sterne grün und zuckend, wie er sie nie gesehen. Jetzt erscholl dicht über ihm ein aberwitziges Gelächter; da faßte ihn völliges Entsetzen, er duckte sich und raste davon. Aber schon griff es von unten nach seinen Füßen, stürzend noch schrie er den Namen dessen, der ihn tödlich gekränkt, und lag besinnungslos im Gras.

Als er zu sich kam, war alles still um ihn her, er ging wankenden Schrittes, die Augen zu Boden gerichtet, davon. Er fürchtete Unsägliches, das hinter den Büschen, hinter den Stämmen seitwärts ihn belauerte.

In seinem Kämmerchen sank er unter strömenden Tränen auf sein Bett; und jetzt zu-

erst schwoll seine Qual in Worte, dunkel und in seinem Munde fremd, die er in die Rissen bekannte, bis der Schlaf ihn niederwarf.

Als er spät am Morgen, mit dem Entschlusse, sich verborgen vor jenen zu halten, in den Garten trat, rief ihn der Doktor an. Er stellte sich, als höre er nicht, doch kam ihm der Doktor nach, und er sah sich genötigt, ihm Rede zu stehen.

Er habe, sagte jener, einen gedruckten Führer aus dem Rocke ziehend, ein Buch hier, das er ihm gerne schenken wolle; das heißt, fuhr er mit einem freundlichen Blick durch die Brille fort, er könne es ihm ja nach Gebrauch auch wieder zustellen; es enthalte in bester Darstellung alles Wissenswerte über das Gebiet, dem Kilian sich nunmehr zuwenden wolle. Da Kilian schwieg und ihm mit glühenden Augen auf die Brust blickte, so fuhr er, ihm das Buch in die Hände drängend, fort: in aller Freundschaft müsse er sich sagen lassen, daß es Zeit für ihn sei, weiterzukommen; er verliese sich

hier, gewänne bei fortrückender Zeit nichts für sein sauer genug erworbenes Geld, auch müsse er hier Ungebührliches an Zahlung leisten —, und wollte, des Bannes, dem Kilian verfiel, längst gewiß, fortfahren, ihn mit behutsamen Worten zum Abschied, wo nicht zur Flucht zu überreden, als jener, das Buch ihm vor die Füße schmetternd, totenblaß, mit überschlagender Stimme schrie: das fehle noch, daß er sich von den sauberen Herren müsse fortjagen lassen wie ein räudiger Köter; als ob er nicht längst gemerkt habe, wie sie sich seiner schämten; freilich, er sei nur ein armer Schlucker, der sich auch einmal die Welt besehen wolle, da störe er die geleckten Herrchen; er rieche ihnen wohl nicht gut, — und den Doktor, der ihn am Armel faßte, um ihn beschwichtigend mit fortzuziehen, denn schon sammelten sich auf das Geschrei Kilians drüben in der Thür einige Neugierige — den Doktor heftig abschüttelnd: er möge ihn augenblicklich loslassen, er! man müsse sich alles denn doch nicht

bieten lassen; und die Tränen liefen ihm über das Gesicht, da er verzerrten Mundes fortfuhr: ob man ihm vielleicht das Gras hier verbieten wolle? aber er kümmerte sich den Dreck um die beiden, das möge er dem vornehmen Herrn Angelo nur sagen, ja, gerade dem; ganz und gar sei es ihm Luft, was sie trieben, überhaupt, mit solchen wolle er gar nichts zu tun haben!, und war im Begriffe, dergestalt fortzufahren, ungeachtet ihm jedes Wort die Seele zerschnitt, nicht imstande, an sich zu halten, als er Angelo, der sich durch die Gruppe der Neugierigen gedrängt hatte, auf sich zuschreiten sah. Da war es ihm, als müsse er auf ihn zustürzen, seine Knie umfassen: Ich habe Dich gemordet, Angelo, hinterrücks ermordet...

Aber jener, da Kilian jetzt schwieg, verhielt seine Schritte und blieb erstaunt und mit fragender Miene stehen. Kilian wankte aufschluchzend mit irren Blicken an ihm vorbei ins Haus.

Er beglich den Morgen noch seine Schuldigkeit und verließ durch das rückwärtige Pförtchen den Gasthof ungesehen.

*

Bei fallendem Regen erreichte Kilian gegen Abend eine kleine Almhütte, die, fast an der Grenze des Baumwuchses gelegen, seltenen Bergwanderern als Ausgangspunkt für die Besteigung einiger einsamer und schwer zugänglicher Gipfel dieses Gebietes diente. Eine alte Frau wirtschaftete dort mit einigem mageren Bergvieh, zuweilen mit der Einräumung ihres Heubodens als Nachtlager und der Hergabe von Milch und Käse ein Weniges verdienend.

Es ist ungewiß, ob Kilian von vornherein die Absicht hatte, sich hier herauf zu machen; vielleicht war ihm nur dunkel noch bewußt, wie die Rede davon gewesen, daß Angelo und sein Gefährte in diesen Tagen von hier aus die Überschreitung jener Gipfel unternehmen

wollten: gleichviel, als er einmal an den Wegmarken erkannt hatte, welchem Ziele er zustrebte, so war mit der Erinnerung ein dunkler Troß in ihm aufgestiegen: als habe Raum für jeglichen die Welt, und keinem stünde zu, den andern hier und dort nicht dulden zu wollen, und er hatte begonnen, bei den Wegscheidungen die Zeichen an den Bäumen, auf den Steinen eindringlich zu Räte zu ziehen, damit nicht ein Zufall ihn der Flucht bezichtigen ließe.

In Wahrheit, verborgen vor ihm selbst und um so mächtiger, so unausweichlicher nur war die quälendste Sehnsucht alsbald in ihm wieder auferstanden und trieb ihn seinem Geschicke zu.

Die Alte nahm ihn freundlich auf; er habe, meinte sie, sich einen schiefen Tag ausgesucht.

Die Wolken, die sich unverrückt wie schwere Schiffe an die Bergwände legten, verhießen nichts Gutes für den folgenden Tag. Kilian,

unter dem weitausladenden Dach gegen den Regen geschützt, saß, in seinen dürftigen Umhang gewickelt, bis in die Nacht stille vor dem Haus. Auch den andern Tag trieb er es nicht anders.

Er hatte sein Schreibheft wieder hervorgeholt und las, die Lippen bewegend, lange Stunden darin. Es bedurfte sein Herz nicht der völligen Einsicht in den Text der Gedichte, ja, vielleicht mißverstand er manches von Grund auf, – wenn überhaupt um ein Verstehen hier gerechnet werden kann, – genug: wie er die Worte vor sich hinsprach, wie Satz zu Satz, Gebilde zu Gebilde sich aus seinem Munde fügte, so theilte sich ihm das Geheimnis der Form auf eine unberedtbare Weise mit; und alsbald schien alles nur auf dem Grunde des einen Erlebnisses zu stehen, ja jetzt im Augenblicke erst zu erwachsen, eben jenes, das ihn hier herauf getrieben. Und wie er mit schwimmenden Augen über die beschriebenen Blätter hinaus sah in die Landschaft, da sie

unter Schleiern noch sich zu enthüllen verzog, so kam Frieden in seine Brust, und nichts galt ihm schändlich, nichts verworren mehr, notwendig aber alles.

Gegen Abend, er hatte schon lange tief unten Tritte und das Anschlagen von Eisen im Gestein gehört, zerriß der Nebel plötzlich, und er sah Angelo mit seinem Gefährten, weit unten noch, aber gewiß, auf dem Wege hier herauf. Da verließ ihn die Zuversicht abermals, und die Begegnung wie die Gewißheit neuer Schmach fliehend, raffte er seine Habseligkeiten zusammen und suchte den Weg aufwärts in die Dämmerung hinein.

Er fand alsbald einen halbzerfallenen Heuschaber, der noch einiges Laub und Bergheu enthielt; den ersah er sich zum Nachtlager und verbrachte den Abend, in der Lüre sitzend, in wechselnder Pein. Bald nämlich gedachte er wieder hinabzusteigen, und, welcher Gefahren auch immer, ungeachtet, sich den beiden stillschweigend zu gesellen; bald aber wollte er,

mit kurzem Gruß, wie verächtlich, an den Erstaunten vorüber das Thal noch zu gewinnen suchen, ungewiß freilich, welchem endlichen Ziele zu; bald auch wollte er auf Schleichwegen sich der Hütte nähern, heimlich das Lager aufsuchen und am Morgen bewiesen haben, wie er auch ohne jene dieser Welt sich zu freuen wisse. Zuletzt aber, da der Abend klarer und klarer wurde und bei stürzenden Nebeln die Felsen in reinem und kaltem Licht einen herrlichen Tag verhießen, so ward ein anderer Plan zum Beschlusse: er gedachte, wie der beiden nicht achtend und in einem hinlänglichen Abstand von ihnen, nie aber sie gänzlich aus den Augen verlierend, den gleichen Weg zu nehmen wie sie, mochte kommen, was da wollte. Mit diesem Gedanken kroch er in das Heu und schlief ein.

In der Nacht aber hatte er einen sonderbaren Traum: Er stand mit Angelo und dem Doktor am Ufer eines Weiher's, der inmitten einer grünen, von vielerlei Thier erfüllten Landschaft,

mit klarem Eise überzogen war. Dicht unter der gläsernen Decke aber gewahrten sie einen großen bunten Vogel, der mit ausgebreiteten Schwingen, die Kehle wie zum Gesang erhoben, in einer sehnsüchtigen Haltung erstarrt war.

„Sieh den schönen Vogel,“ sagte der Häßliche, „die vielen Farben –“

Angelo aber nahm einen schweren Stein.

„Gib acht,“ sagte er, „wie das fliegt,“ und ehe ihn einer hindern konnte, warf er den Stein mit Wucht auf die Eisdecke, gerade dorthin, wo der Vogel über dem Grunde stand. Da zerschellte das Eis. Aus dem schwärzlich zuckenden Wasser aber, mit Gesang, hob sich das Tier in königlichem Aufschwung davon.

*

Gegen Mittag des andern Tages gewahrten die beiden Bergsteiger, das letzte Stück einer überfrorenen Rinne querend, tief unter sich

einen Menschen in städtischer Kleidung, der, bemüht, mit einem Spazierstock dem Eise Stufen abzutreten, im Begriffe schien, ihrem Weg zu folgen. Sie beobachteten ihn eine Weile, bis endlich Angelo rief, niemand anders bewege sich dort als bei Gott jener wahnsinnige Schuster.

Dann werde wohl nichts übrigbleiben, als ihn hier zu erwarten, meinte der Doktor, das Seil um einen Block schlingend.

Unmöglich könne man hier ihn mitschleppen, schrie Angelo, und verschwor sich erzürnt, ihn mit Steinwürfen zurückzutreiben. Da Kilian inzwischen näher heran aufs neue sichtbar ward, so schrie er ihn an: er möge augenblicklich von seinem aberwitzigen Vorhaben ablassen, oder es werde eine Steinlawine von oben herunter ihn eines Besseren belehren.

Aber Kilian schien nicht zu hören; ohne aufzublicken, mühte er sich seines Weges. Da er aber endlich, vor einer Quering von äußerster

Steilheit, deren Eis in der Sonne tückisch glänzte, sich zu rasten gezwungen sah, drang Angelo, nachdem auch des Doktors ernstliche Mahnung nichts gefruchtet, aufs neue in ihn: er könne keine Mannslänge mehr an Höhe gewinnen, ohne unfehlbar zu stürzen, und er bitte ihn, ja er bitte ihn herzlich, Vernunft anzunehmen und umzukehren, solange er es noch ungefährdet könne.

Hier erst hob Kilian das Gesicht. Aber er antwortete nicht, sondern, unverwandt emporschauend, obwohl er von den beiden nichts gewahren mochte, als hier und da den Kopf oder einen Arm, wenn sie sich zu rufen anschickten, stand er lange da im Firn. Endlich nahm er am Hute rückend, mit unsicheren Schritten den Weg abwärts, dorthin, von wo er gekommen war. Die beiden warteten noch eine gute Weile, und da sie ihn, auch später, wo man den deutlichsten Überblick hatte, nicht mehr gewahrten, auf ihr Rufen auch keine Antwort erscholl, so setzten sie ihren Weg be-

ruhigt fort, des Glaubens, jener habe den Abstieg ins Thal genommen.

Alein es war dem nicht so. Seit dem ersten Morgen, der ihm mit fremder Glut am östlichen Himmel erschienen war, hatte Kilian die Spur der beiden begierig verfolgt, von Troß und Sehnsucht zugleich qualvoll bedrängt; jetzt, da Angelo ihn zu verjagen getrachtet, endlich aber ihn inständig gebeten, seines Lebens zu achten, fand er sich so unentrinnlicher nur angezogen. Er war seitwärts gewichen, wo ihn das Gestein ihren Blicken verbarg; der neuen Richtung folgend, hatte er dann einen Weg zu sehen geglaubt, der ihn mit weniger Mühe um den Gipfel herum in ein Gebiet zu führen versprach, das jene absteigend würden kreuzen müssen. Dort gedachte er ihnen aufs neue zu begegnen.

Aber bald zeigte sich, was er ohne Not zu gewinnen meinte, mühseliger und mühseliger; und nach einigen Stunden gestand er sich, daß ihn nur mehr die Angst vorwärts trieb,

den genommenen Weg abwärts machen zu müssen. Unvermutet indes erreichte er plötzlich den Giebel der Wand, und dachte, über Matten jenseits hinabeilend, des Gewonnenen sich nun freuen zu dürfen, als braune Nebel, von drüben herauf dicht über ihn hinfahrend und die Sonne verfinsternd, ihn erschreckten. Er legte das letzte Stück seines Weges auf dem Leibe kriechend zurück; den Blick jenseits endlich hinabgleiten lassend, sah er mit völligem Entsetzen, daß hier die Felsen mauerglatt und keines Menschen Fuß Halt bietend zur Tiefe niederführten. Unten aber gewahrte er einen Augenblick nur noch ein Gefild von gespenstischer Öde, denn zugleich fast verhüllte sich alles in brodelndem Dampf und der Sturm fuhr mit dumpfen Wirbeln eiskalt herauf. Während Kilian sich noch fassungslos umblickte, sah er die Sonne mit einem Male in einem Ring von viererlei Farben auf der Tiefe stehen, schwarze Nacht aber wölkte sich über den Grund. Und kaum hatte er wenige Schritte

auf dem Grat, der ihm allein noch Rettung verhieß, getan, so erstickte das Licht in violettem Rauch, ein schauerliches, ein nicht mehr irdisches Säusen und Brüllen kam in den Lüften heran. Jetzt, das Entsetzen warf ihn zu Boden, jetzt, ein verirrtes Gestirn, fuhr eine grünflammende Kugel durch die Nacht zu seinen Füßen, mit fahler Helle die Wände heraus tastend, bis sie mit ohrenzerreißendem Schalle zerplatzte. Zugleich zischte Blitz auf Blitz, die Donner stürzten von den taumelnden Gipfeln unaufhörlich zu Thal. Kilian erhob sich, die Flucht aufs neue zu versuchen; aber bald sperrten unersteigliche Türme den Grat, er tastete, vom Sturm fast zerrissen, verzweifelt in den Wänden herum.

„Angelo!!“ schrie er in den Graus, „Angelo!! hilf mir doch!“ aber der Sturm hieb ihm die Worte auf den Lippen entzwei; weinend kehrte er um, auf der andern Seite den Durchbruch zu versuchen. Er achtete des Hagels kaum, der jetzt die aufsprühenden Felsen peitschte,

des Schnees nicht, der diesem folgte: kämpfte und litt, bis ihn bei völliger Nacht die Erschöpfung niederwarf.

Da saß er, an einen Felsen gelehnt, bloßen Hauptes; der Schnee zerschmolz auf seiner Stirn und lief ihm wie Regen über das Gesicht. Es brauchte keinen Widerstand mehr: wenn das Unwetter vorüber war, würde er sich erheben und nach Hause gehen. Oder warum sollte er gehen? Es saß sich schön im kühlen Garten hier. Das Wasser bligte auf dem Jasmin; wo die feuchten Schatten waren, bei den Büschen dort, stieg weißer Dampf auf: dort kam auch Angelo auf dem Wege vorüber und stand und blickte. Aber er winkte ihm nicht.

Doch. Jetzt hob er die Hand und hieß ihn ferne sein.

Ich bleibe, dachte Kilian, ich bleibe.

So fanden sie ihn auch, wenige Tage darauf, vornübergeneigt, mit ungeschlossenen Augen, im frischen Schnee.

Er müsse noch etwas gesehen haben, meinte einer der Bergführer.

„Er sieht es,“ sagte der Doktor, „er sieht es.“

Angelo half den Leichnam in ein grobes Tuch bergen, darin sie ihn zu Tale schafften.

Ende

Verlagsankündigungen

Druckfehlerberichtigung:

Auf Seite 37, 10. Zeile von unten, setze kam statt kaum.

In gleicher Ausstattung
erschienen von Paul Alverdes im gleichen Verlag:

Frühe Novellen

Begegnung / Das Wort / Die Flucht / Die letzte Pein
Maximilians Wandlung

2. Auflage. Broschert M 2.—, geb. M 3.—

Aus einer Besprechung der 1. Auflage:

Die Novellen sind aus einem abgründigen Temperamente geschaffen, nichts ist Kulisse, sondern alles von innen gesetzte und dichterisch geschaute Wirklichkeit. Und an sprachlicher Kunst ein Seltenes: obwohl Alverdes einen vollsaftigen und edlen Stil schreibt, wird er dennoch auch den einfachsten Wesenheiten gerecht. Immer faßt er seine Gebilde im Kern und legt ihre Art von innen heraus in Handlungen sicherster Komposition dar. Seine Sprache, sagten wir, sei von natürlichem Adel, nie gerät sie in Gefahr, prunkhaft und zeremoniell zu werden. Sie fügt sich, im Banne eines tiefen rhythmischen Gefühls, breit in meisterlicher Weise allen Steigerungen und vererbenden Ausläufen des epischen Geschehens.

Die Nördlichen

Gedichte

2. Auflage. Broschert M 1.60, geb. M 2.20

Aus einer Besprechung der 1. Auflage:

Ein junger Dichter, auf der Schwelle zum Mann stehend, blickt hier zurück und sammelt, was ihm in überschwenglichen Jahren erwuchs; und es ist eine reiche Ernte. Jedes dieser Gebilde — ganz von innen heraus geformt. Kein Vers, der dem Nachfühlenden widerstrebte, keiner, der nicht von der Grundstimmung getragen würde. Wie sich der fruchtüberladene Zweig rund zur Erde biegt, so schwillt und birft fast jede Strophe von der farbigen Wucht der Bilder und der schweren Musik der Worte. Und dieser Reichtum ist kein eitles Klangspiel: ein Welt- und Naturerleben von glühender Innigkeit und Frische hat sich hier die Ausdrucksmittel geschaffen, deren es bedarf.

Von Paul Alverdes

erschienen ferner im gleichen Verlag:

Die feindlichen Brüder

Trauerspiel in 5 Akten

120 Seiten. Broschirt M 2.25, Ganzleinen M 3.50

Die ewige Weihnacht

Ein Weihnachtspiel von Paul Alverdes
und Alfred Happ

112 Seiten. Broschirt M 1.80, gebunden M 2.80

Der Wildtöter

von J. F. Cooper. Deutsch von Paul Alverdes

264 Seiten mit 50 Bildern von Konrad Wolfert
Broschirt M 2.85, Ganzleinen M 3.85

Wir kennen alle Coopers Lederstrumpfgeschichten, aber in barbarischen Verstümmelungen, eine blutige Knabenmär schauriger Kämpfe. Wirklich aber liegt in diesen Büchern der ursprüngliche epische Bericht des alten Amerika vor, des Grenzerlandes, der Kolonistenschicksale, der großen von Wäldern rauschenden Urheimat der Staaten. Das Schönste an diesen Büchern ist die Frühe der geschilderten Welt, die elementarische Landschaft und wie in ihren Boden sich die ersten menschlichen Spuren zeichnen, Indianer, Fallensteller, Pelzjäger; wie aus ihren Begegnungen der reine Konflikt kommt, der starke Haß, die freien Kameradschaften, und sich Schicksale von Rassen in die Lebenslinien der einzelnen Figuren knüpfen. Es entsteht eine spannende reich vorgetragene Fabel, Bewegung und Ruhe in gutem Verhältnis, einfache Chronik, naive Tatsächlichkeit, ein kräftig und sauber gemaltes Bild. Dies ist einmal der wahre Cooper, ist aber auch Alverdes, denn das Deutsch dieses Wildtöters ist die Sprache eines deutschen Dichters. Man braucht kein Kind mehr zu sein, um ihm mit dem größten Vergnügen und gespanntesten Interesse zuzuhören.

„Magdeburger Zeitung“

Martin Luserkes nordische Dichtung

Wir dürfen es in stolzer Bescheidenheit der unverminderten geistigen Fülle des deutschen Volkes anrechnen, daß im Werk eines gegenwärtigen deutschen Dichters das nordische Heldentum noch einmal Gestalt gewonnen hat. Gemeint ist Martin Luserke und seine mythen- und sagenverhaftete Legendendichtung.

Die „nordische Schau des Heldentums“ ist das immer neu variierte Thema in Luserkes Erzählungen. Das Geheimnis seiner Helden ist die „Berufung durch eine undurchschaubare überweltliche Macht; es ist, daß eine große Tat nur zu ihrer Zeit, ja auch nur an ihrem Ort geschehen kann“. Kraft und Gelegenheit zum heldischen Handeln werden durch Begnadung zuteil, und Aufgabe des mit solcher Gnade Begabten ist es, sich zu bewähren in der Stunde der Prüfung.

Martin Kießig im „Deutschen Wort“.

Erzählungen:

Tanil und Tak Sieben indianische Legenden 104 Seiten. 2. Auflage br. 2.— Mk., Ganzl. 3.— Mk.	Sar Ubo und der Räuber Siri Zwölf Helden-Geschichten 234 Seiten. 2. Auflage br. 3.— Mk., Ganzl. 4.— Mk.
Sivard Einauge Sechs Legenden aus der Welt des Nordens 128 Seiten br. 2.— Mk., Ganzl. 3.— Mk.	Seegesellschaften 150 Seiten br. 2.50 Mk., Ganzl. 3.50 Mk.

Groen Oie

am grauen Strom und die Bauern vom Hanushof
116 Seiten. Br. 2.— Mk., Ganzl. 3.— Mk.

Spiele:

Die herrliche Windbüchle Ein Jungenstück 1.40 Mk.	König Drosselbart Ein Wikingermärchen 1.20 Mk.
--	---

Ludwig Voggenreiter Verlag / Potsdam



University of
Connecticut
Libraries



39153020519882

